Philius kommentiert

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **79 (1953)**

Heft 47

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

PHILIUS KOMMENTIERT

Die ‹Neue Zeitung› in Deutschland läßt sich von ihrem Korrespondenten in Zürich über ‹Schweizerisches – allzu Schweizerisches› berichten. Der Beitrag stützt sich auf einen Artikel, der in einem Schweizer Magazin erschienen ist. Die Schweizer werden natürlich, da es sich um ein mondänes Magazin handelt, als übernüchterne, putzteuflige, wirtshaussüchtige, trinkende, von Frauenvereinen regierte und verführte Mißgeburten geschildert. Wo man Tugenden schildert, geschieht es nur, um aus diesen Tugenden Karikaturen zu machen. Wir sind arbeitsam, weil wir das Schöpferische des Dolcefarniente nicht kennen. Wir sind nüchtern bis zur Lähmung der Lebensfreude. Die Frauen putzen und stricken, weil die Männer, die in den Vereinen sitzen, sie allein zu Hause lassen. ‹Wenn ein schweizerischer Ehemann eine hübsche, elegante Frau sein eigen nennt, so wird er dieses gegenüber einem Dritten mit der Bemerkung entschuldigen: «Aber sie macht den Haushalt ganz allein, sie ist seriös und recht.» Die Frauenvereine bestimmen, was Moral und Unmoral ist.› Und so weiter.

Diese Verallgemeinerungen sind von blutigster Oberflächlichkeit. Statt daß ich diese billigen, am Tratschtisch von Boulevarddamen (er ist das weibliche Gegenstück zum Biertisch der Spießer) entstandenen Karikaturen dementiere, kehre ich den Spieß einmal um: ich verallgemeinere und verzerre einmal jene mondänen Eigenschaften, die diese Kreise als Ideal preisen.

Also: Die mondäne Schweizerin sitzt täglich im Kaffee und ißt ihre Patisserie beim Gespräch über Tratsch und Schönheitspflege. Sie verbringt ihre Tage mit kleinen, charmanten Ehebrüchelchen und heißt alle jene Frauen, die noch andere Ideale als Schönsein und Eleganttun pflegen, prüde und phantasielose Tanten. Sie kennt den guten Gesellschaftstisch nicht, sondern versammelt sich bei Parties, an denen kokettiert und geflirtet wird. Spricht eine Frau ein Wort, das nicht nur an der Oberfläche liegt, wird sie kurzerhand als ‹Naive› abgetan. Die Ehe mit Nebensprüngen abwechselnd zu gestalten, ist das Hauptansinnen der eleganten Dame. Bleibt ihr neben einem oberflächlichen Luxus noch Zeit, benützt sie sie, um seichte Bücher zu lesen. Der Haushalt besteht für sie darin, Orchideen in dünne Väschen zu stellen, aus einem koketten Hütchen ein anderes noch koketteres Hütchen zu machen und ihren Töchtern Anweisungen im Make-up zu geben. Mit Vorliebe liest sie mondäne Gazetten, die sich mit geschlechtlichen Dingen beschäftigen und zwar im Sinne einer parfümierten Erotik, die mit Vitalität nichts zu tun hat. Man ißt im Hause dieser Schweizerin keine normale Speise mehr, sondern serviert das Essen in Schälchen, auf Herbstblättern, und wenn man in die Landschaft hinausfährt, ist das Kleid zum Auto assortiert, und beim Picknick ißt man aus Tellerchen, die von Kunstgewerblern entworfen worden sind. Überhaupt hat diese Frau nur zum verspielten Kunstgewerbe Beziehung, Kunst lehnt sie ab. Man ladet interessante Keramiker und Krawattendessinateure ein und verwehrt wirklichen Malern das Haus. Man geht nie früher als in der Morgenfrühe ins Bett, mit Rauch in den Haaren und dem Duft von Likören und Schnäpsen an den manikürierten Händen. Man verwehrt den Kindern nachts den Gutenachtkuß, weil das küssende Kind das Make-up der Mama zerstören könnte, und man schafft das Nachtgebet des Kindes ab, weil es zu den schlechten Gewohnheiten altmodischer, dürrer Leute gehört. Man liest mit Vorliebe illustrierte Gazetten, in denen lächelnde Gärtnerinnen in kokettem Gartendress gezeigt werden. Krankenschwestern läßt man nur gelten, wenn sie in ihrer Tracht Chic haben. Ein Chirurg, der der bestangezogenste Mann der Stadt ist, genießt ohne weiteres mehr Vertrauen als andere Wissenschafter, die an anderes als an ihre Aufmachung denken.

Und so weiter, und so weiter.

So sieht die Karikatur der schweizerischen eleganten Frau aus, und nicht wahr, diese Karikatur ist ebenso gänsedumm und ziegenidiotisch wie die andere Karikatur von der Schweizerin, die nur putzt und nur einen Meter hinter dem Manne einhergeht.

Karikaturen sagen immer und fast unter allen Umständen ‹etwas› Richtiges aus, aber es ist immer nur ein ‹Etwas›. Wenn wir behaupten wollten, und hier wenden wir uns an die ‹Neue Zeitung›, die deutsche Frau trage Hüte von höchster Uneleganz, sie erscheine stets in schlechtsitzenden und schlechtgefärbten Pullovern, sie koche jegliche Speise bis zur braunen Unkenntlichkeit, der Deutsche liebe die Saucen mehr als das kultiviert zubereitete Fleisch, dem Deutschen gehe das Herz erst auf, wenn er Tschindraramusik höre, der junge deutsche Mensch sehe vor lauter Philosophie das Leben nicht, der deutsche Adel schlampampe im Champagner, der deutsche Neureiche überschwemme das Ausland, er helfe seinen notleidenden Volksgenossen nicht und überlasse die Caritas dem dummen Auslande ... und so fort und so fort ... wenn wir dieses behaupten wollten, ja, wer könnte uns den Beweis erbringen, daß in solchen Behauptungen nicht ein Gran Wahrheit liege? Aber es wären Verallgemeinerungen von Untugenden, die alle Abfälle von ... Tugenden sind, so wie die Ordnungssucht und Putzsucht der Schweizerin ihre Wurzel letzten Endes in einem schönen Hang zur Ordnung hat, den wir nicht missen möchten, um so weniger, als Gottfried Keller auch ein Mensch und Wahrer dieser Ordnungen ist. Die Polizeistunde wurde nicht von den Frauenvereinen erfunden, sondern von puritanischen Köpfen, die keine Idioten waren. Die Abkehr von der seichten Mondänität ist eng verbunden mit einem gesunden, klaren, herrlichen, menschlich und künstlerisch schöpferischen Sinn für das Echte, Unfrisierte und Elementare. Die Abwesenheit des Mannes von Hause, ist sie wirklich identisch mit der Anwesenheit in der Wirtschaft? Oder sind viele dieser Männer nicht an Sitzungen, an denen die Dinge des Staates und der Gemeinschaft geregelt werden? Ist die Mitarbeit in Komitees nicht eine Art freiwilliger ziviler Staatsbürgerdienst?

Es ist so billig, vom Standort des mondänen Teetisches aus allen Aeußerungen des Volkes Karikaturen zu machen.

Wollen wir nicht lieber gemeinsam den Feldzug gegen die Karikatur eröffnen? Wollen wir nicht die ungerechte Karikatur des Ernsten ebenso bekämpfen wie die ungerechte Karikatur des Eleganten und Leichtbeschwingten?

KALODERMA
Gelee
NIE MEHR RAUHE HÄNDE
100 % Schweizer Produkt Kaloderma AG. Basel

Unsere neue Preisliste ist dieser Tage allen unsern Kunden zugestellt worden; sollte dieser sichere Führer durch das Reich der Qualitäts-Getränke nicht in Ihren Besitz gelangt sein, so bitten wir um Ihren Bescheid; wir werden Versäumtes unverzüglich nachholen.
WEINHANDLUNG BAUR AU LAC
Börsenstraße 25 Zürich Tel. (051) 23 63 60

Fortis
UHREN
WELTBEKANNT